



Jubiläumsjahr 2017 Ein Grund zum Feiern

THEMA [5]

«Ich bin für das Leben» Maja O'Connor

PORTRAIT PATIENTIN [7]

Update Cannabis-Therapie

MEDIZIN [14]



inhalt

EDITORIAL	[3
THEMA	[5
Jubiläumsjahr 2017	
PORTRAIT PATIENTIN	[7
«Ich bin für das Leben»	
AKTUELL	[11
Leitbild 2016	
MEDIZIN	[13
Neue Ideen und Konzepte	
Update Cannabis-Therapie	[14
PORTRAIT MITARBEITERIN	[16
Felicitas Bennet	
BLICK EINES PATIENTEN	[20
Der lange Weg zurück	
FÖRDERVEREIN PRO REHAB	[22
Unterstützung einer Familie	
Originelle Spende	[24
MITARBEITER-ECKE	[25
RÜCKBLICK	[28
AGENDA	[31



Kennen Sie Frederick?

Das ist die kleine «faule» Maus aus dem Kinderbuchklassiker von Leo Lionni

Alle Feldmäuse arbeiten Tag und Nacht, sammeln Körner und Nüsse, Weizen und Stroh für den harten Winter. Alle bis auf Frederick. Er sammelt Sonnenstrahlen, Farben und Wörter. Das sind seine Vorräte für die kalten, dunklen und langen Wintertage. Der Winter kommt, wird hart und bitterkalt. Die Mäuse hungern schon, weil alle Essensvorräte verbraucht sind. Jetzt wird der kleine Faulpelz plötzlich ganz munter und fleissig. Er teilt seinen «Proviand» mit den anderen Mäusen: Farben, Sonnenstrahlen und ganz viele Geschichten erhellen die dunkle Stimmung und lassen die Zeit bis zu den ersten richtigen Sonnenstrahlen schnell verstreichen. Der kleine Held aus der Geschichte passt gut in unsere Zeit und hat eine klare Botschaft – nicht nur für kleine Zuhörer. Wie viel leichter sind kalte und nasse Wintertage, schlechte Laune, schlimme Erlebnisse oder Schmerzen zu ertragen, wenn Sie einen Helden oder eine Heldin wie Frederick an Ihrer Seite haben? Nur noch wenige Tage bis Weihnachten. Gerade erst wurden die Buden und Karussells der «Herbschtmäss» in Basel abgebaut, schon werden überall die Christbäume geschmückt. Die Weihnachtszeit hat uns wieder mit der Umtriebigkeit und Emsigkeit «der fleissigen Feldmäuse». Sie vielleicht auch? Als Leserin,

Patient, Besucherin, Angehörige? Wir organisieren, trainieren, bereiten vor, basteln, backen, schmücken... Mein Weihnachtswunsch für Sie in diesem Jahr: Suchen Sie die «Fredericks» in Ihrem Alltag und geben Sie ihnen ein bisschen mehr Raum, Zeit und Aufmerksamkeit. Es gibt sie ganz sicher, und sie werden die kalten Wintertage für Sie viel bunter machen.

Ein aufregendes und betriebsames Jahr 2016 geht auch bei uns im REHAB Basel zu Ende. Ein volles Jahr mit vielen bunten Farblecksen:

Wir konnten den Pneumologen Dr. med. Franz Michel für unser Respiratory Care Team gewinnen und so unsere Fachkompetenz im Bereich Beatmung und Weaning ausbauen.

Wir konnten die Leitung der Physiotherapie neu mit Martina Betschart besetzen, die soeben ihr PhD in Montreal abgeschlossen hat und ihr Leben in der Schweiz wieder aufnimmt.

Wir durften mit Spendengeldern der Stiftung pro REHAB Basel den Gangtrainer LYRA anschaffen, ein wichtiges Therapiegerät für die Gangrehabilitation.

Wir konnten – ebenfalls unterstützt durch Spendengelder – die Teilstation für schwer verhaltensauffällige Patientinnen und Patienten ausbauen. Hier kümmert sich ein sehr engagiertes Behandlungsteam mit eigenem Konzept intensiv um diese aufwändigen Patientinnen und Patienten.

Wir haben unser REHAB-Leitbild überarbeitet und fanden darin viele alte Gedanken auch in der heutigen Zeit brandaktuell.

Ich wünsche Ihnen und Ihren Familien eine wunderschöne, abwechslungsreiche und bunte Advents- und Weihnachtszeit und ein gutes Jahr 2017.

PD Dr. med. Margret Hund-Georgiadis,
Chefärztin und medizinische Leitung REHAB Basel

Jubiläumsjahr 2017

50 Jahre Paraplegiologie

25 Jahre Neurorehabilitation

15 Jahre Neues Klinikgebäude

Ein Grund zum Feiern!

Das REHAB Basel, vormals Schweizerisches Paraplegikerzentrum (SPZ) Basel, ist die älteste von vier spezialisierten Kliniken für Para- und Tetraplegiker in der Schweiz und besteht seit 1967. Die weiteren drei Kliniken in Nottwil, Sion (Suva-Klinik) und Zürich (Balgrist) wurden in den 90er Jahren eröffnet.



50 Jahre Paraplegiologie

Unter der medizinischen Leitung von Dr. Guido A. Zäch von 1973 bis 1989 entwickelte sich das Paraplegikerzentrum Basel zu einem nationalen Kompetenzzentrum für die Behandlung von querschnittgelähmten Patientinnen und Patienten. 1990 wechselte Guido A. Zäch nach Nottwil und baute das SPZ Nottwil auf. Sein damaliger Stellvertreter Dr. med. Mark Mäder übernahm die medizinische Leitung im PZ Basel.

25 Jahre Neurorehabilitation

Im Januar 1992 wurde die Erweiterung um die Rehabilitation von Menschen mit einer Hirnverletzung in das Behandlungskonzept eingebunden. Es wurden neu auch Patientinnen und Patienten mit einem Schädel-Hirn-Trauma aufgenommen. So blicken wir nun auch bereits auf 25 Jahre Erfahrung in der Neurorehabilitation zurück.

15 Jahre Klinikgebäude

1997 wurde das vom Bürgerspital Basel gegründete SPZ Basel in die gemeinnützige REHAB Basel AG, Zentrum für Querschnittgelähmte und Hirnverletzte, überführt. Zeitgleich erfolgten Diskussionen über Renovation und Ausbau des «alten SPZ Basel». Schnell wurde entschieden: Weder Renovation noch Ausbau – ein Neubau soll erstellt werden.

Nach vier Jahren Planung und Bau war das neue Klinikgebäude von Herzog & de Meuron im 2002 bezugsbereit. Gleichzeitig haben wir den Betrieb der einzigen Wachkoma-Station der Schweiz aufgenommen. Der Tag der offenen Tür im März 2002 lockte über 10 000 Besucherinnen und Besucher an. Das Klinikgebäude hat sich bestens bewährt und entspricht auch nach 15 Jahren den Bedürfnissen des REHAB Basel. Mit Freude öffnen wir im Jubiläumsjahr 2017 wieder unsere Türen!

Chefarztwechsel

2013 übernahm PD Dr. med. Margret Hund-Georgiadis als Chefarztin die Nachfolge von Dr. med. Mark Mäder, der nach über 25-jährigem Wirken in den Ruhestand trat. Unter seiner medizinischen Leitung entwickelte sich das REHAB Basel zu einer anerkannten Klinik für Neurorehabilitation und Paraplegiologie.

Jubiläumsaktivitäten

Im 2017 lassen wir Sie teilhaben an den Entwicklungen des REHAB Basel und freuen uns gemeinsam mit Ihnen über das Erreichte. Gleichzeitig arbeiten wir weiter – beharrlich und innovativ. Wir begleiten und unterstützen unsere Patientinnen und Patienten bei der Entwicklung

eines neuen Lebensentwurfs, der ihren individuellen Möglichkeiten und Bedürfnissen gerecht wird. Den uns anvertrauten schwer betroffenen Menschen die bestmögliche Rehabilitation zu bieten, das ist heute und morgen unsere Aufgabe.

Wir laden im 2017 ein

- zum **Patienten-Jubiläumstag** für unsere stationären, ambulanten und ehemaligen Patientinnen und Patienten. Mit Mittagessen, gemütlichem Beisammensein und sportlichen Aktivitäten. (Donnerstag, 8. Juni 2017).
- zur **offiziellen Jubiläumsfeier** für geladene Gäste (Freitag, 9. Juni 2017).
- zum **Tag der offenen Tür unter dem Patronat der Basler Zünfte**. Mit diversen Aktivitäten (Samstag, 10. Juni und Sonntag 11. Juni 2017).

Detaillierte Angaben zu den Feierlichkeiten siehe auf Seite 31

GESCHÄFTSLEITUNG UND OK JUBILÄUMSJAHR 2017

«Ich bin für das Leben»

Maja O'Connor blickt auf ein bewegtes Leben zurück. Ein Leben mit viel Dynamik, viel Arbeit und Stress, vielen Herausforderungen, Neuanfängen und nicht wenigen Enttäuschungen. Das Brown-Séquard-Syndrom und die daraus resultierende Körperlähmung hat sie zwar eingeschränkt, aber aufgeben wird sie deswegen nie und nimmer. Dazu liebt sie das Leben zu sehr.

Wenn man jemanden mit dem Nachnamen O'Connor anruft, bereitet man sich schon mal auf einen irischen oder mindestens englischen Akzent vor. Doch dieses Mal lag ich falsch, denn was durch die Telefonmuschel zu mir drang, war eindeutig Baseldeutsch, schon fast breites Baseldeutsch! Es entstand sofort ein längeres Gespräch, obwohl wir eigentlich nur einen Interviewtermin vereinbaren wollten. Aber so wusste ich doch schon einiges von Maja O'Connor. Unter anderem, dass ihr das Brown-Séquard-Syndrom den gravierendsten Einschnitt ihres Lebens beschert hatte, ihren Körper gelähmt und sie ins Spital und anschliessend ins REHAB Basel gebracht hat. Brown-Séquard-Syndrom, was ist denn das bloss?, fragte ich mich und schaute bei Wikipedia nach. Dort stand folgendes:

*Das **Brown-Séquard-Syndrom** ist ein Symptomkomplex, der bei einer halbseitigen Schädigung des Rückenmarks auftritt, wobei es zu dissoziierten Sensibilitätsstörungen und Muskellähmungen kommt. Es wurde erstmals zwischen 1850 und 1851 von dem Neurologen Charles-Édouard Brown-Séquard beschrieben und tritt zumeist bei einer Quetschung oder anderweitigen Verletzung des Rückenmarks auf, selten auch bei Tumoren im Wirbelkanal.*



Soweit also Wikipedia – das klingt alles nicht so gut, allerdings habe ich auch schon schlimmere Dinge gelesen. Dachte ich.

Die Sterne erklären das Leben

Dieser Gedanke verflog rasch, als mir Maja O'Connor ihre Geschichte erzählte. Es war im Januar dieses Jahres. Zu diesem Zeitpunkt war sie

nach einem langjährigen Aufenthalt in Irland seit rund drei Jahren wieder in Basel. Nach Irland hatte es sie verschlagen, nachdem sie realisiert hatte, dass sie in ihrem damaligen Alter um die 50 in der Schweiz keine Anstellung mehr finden würde. Die Scheidung nach 20 Ehejahren machte den Abschied auch nicht sonderlich schwer. In Irland lernte sie ihren heutigen Mann John kennen, «ein guter Mensch, der in seinem Leben viel Freiwilligenarbeit geleistet hat», erzählt sie. Die beiden haben manche Höhen und Tiefen des Lebens gemeinsam durchgestanden und immer zueinander gehalten. So auch letztes Jahr, als sich John einer Krebsoperation unterziehen musste. Nach überstandener Operation schenkte ihm seine Frau etwas ganz Besonderes, nämlich einen Aufenthalt im Alpine Astrovillage in Lü, mit Sternenbeobachtung und Vorträgen. Gründer und Leiter des Astrovillage sind zwei Neurologen, die sich der Astronomie verschrieben haben. «Ich bin nicht religiös, aber dieser Aufenthalt hat mein Leben verändert. Die Neurologen erklärten uns, dass das Universum die Form eines Gehirns hat, sie zeigten uns Zusammenhänge auf und brachten uns den Einfluss des Universums auf uns näher. Das Gefühl war unbeschreiblich, es ging weit über das Beobachten hinaus. Ich habe im Nachhinein häufig überlegt, ob die Begegnung in Lü so kurz vor meiner Krankheit mehr als ein Zufall war. Denn ich sah die grösseren Zusammenhänge und dass es irgendwie immer weiter geht. Bei mir nun halt anders als geplant, aber trotzdem gut. Ich muss mir nichts vorwerfen, habe immer viel Sport getrieben, auch Pilates, Yoga und dergleichen. Zu meinem Körper habe ich immer Sorge getragen und trotzdem trauere ich der Vergangenheit nicht

nach. Ich lebe noch und ich bin ganz klar für das Leben.»

Der Alptraum nimmt seinen Lauf

Ein Leben, das im Januar zu einem jähen Zwischenhalt gezwungen wurde. Es war sechs Uhr in der Früh, Maja wollte wie jeden Tag mit ihrem Hund spazieren gehen. Doch das ging nicht. Sie hatte Schweissausbrüche und Schmerzen, ihr Körper «fühlte sich an, als ob er zusammensacken wollte.» Sie wählte die Nummer der Ambulanz, während sich ihr Hund ängstlich in eine Ecke verkroch. Die Sanität lieferte sie sofort ins Krankenhaus ein und ihre Welt wurde von einem Moment zum anderen auf den Kopf gestellt. «Ich fühlte, wie sich die Lähmungen nach und nach verstärkten und trotzdem wehrte ich mich. Ich müsse mit dem Hund raus, sagte ich, ich müsse arbeiten gehen im Historischen Museum. Ich wollte dort anrufen und dann realisierte ich, dass ich nicht einmal das Telefon festhalten konnte.»

Was folgte, war ein Alptraum. «Den mich untersuchenden Professor kannte ich persönlich. Er hob meine Hand an, liess sie wieder los und sie fiel einfach herunter. Ich konnte nichts dagegen tun und ich vergesse nie, wie der Professor ratlos den Kopf schüttelte.» Es folgten eine Rückenmarkpunktion und weitere Untersuchungen. Maja O'Connor hatte vom Brustbein abwärts kein Gefühl mehr und dachte sich, schlimmer könne es nicht mehr kommen. «Das war leider ein Trugschluss, denn das absolut schlimmste Erlebnis war die manuelle Darmentleerung. Die Schmerzen waren furchtbar, dazu kam das Schamgefühl.»

Damit war der Horrortrip aber noch längst nicht überstanden. Die Symptome entsprachen denjenigen einer Tetraplegie, doch wussten die Ärztinnen und Ärzte lange nicht, was genau die Ursache dafür war. Irgendwann wollte man sie ins Felix-Platter-Spital verlegen, wogegen sie sich wehrte. «Es kam zu hitzigen Diskussionen und ich legte meine Höflichkeit ab, denn für nicey-nicey-Gespräche habe ich keine Zeit mehr im Leben.» Immerhin hat sich der Widerstand gelohnt! Dank einer engagierten Mitarbeiterin des REHAB Basel wurde Maja O'Connor dorthin verlegt, wobei der Aufenthalt zu Beginn auch schwierig war. «Ich konnte kaum schlafen und fühlte mich orientierungslos. Ich bin sehr freiheitsliebend und konnte die Abhängigkeit von anderen Menschen kaum ertragen. Aus diesem Grund hatte ich wohl einige Ausfälle und machte mich ziemlich unbeliebt.»

Endlich wieder Bewegung

Doch auch in dieser Situation kamen ihr Kampfgeist und das Zusammentreffen mit den richtigen Menschen zu Hilfe. Ihr Ergotherapeut Felix Boos organisierte einen Elektrorollstuhl, der ihr Freiräume erlaubte. «Das war ein Wendepunkt. Es kam buchstäblich Bewegung in mein Leben. Manchmal wurde ich gar zur Attraktion, weil ich den Rollstuhl ziemlich schnell bewegte», erinnert sie sich lächelnd.

Ein weiterer Meilenstein war die Verlegung ins 'Übungswohnen' durch die Chefärztin PD Dr. med. Margret Hund-Georgiadis. Beim Übungswohnen handelt es sich um eine Station im REHAB Basel, die als Brücke zwischen dem stationären Aufenthalt und dem Leben zu Hause



fungiert und wo die Patientinnen und Patienten ihren Alltag mehr oder weniger ohne Begleitung der Pflege selbstständig verbringen. Die Verlegung löste bei Maja O'Connor zuerst gewisse Ängste aus, erwies sich im Nachhinein aber als «das Beste, was mir hat passieren können. Ich werde Frau Dr. Hund dafür ein Leben lang dankbar sein!»

Die Lähmungen gingen nach und nach zurück. In den linken Arm ist die Kraft zurückgekehrt, nicht aber das Gefühl. «Ich spüre links weder Wärme noch Kälte. Auf der rechten Seite ist es genau umgekehrt, dort kann ich zwar etwas spüren, doch ist der Arm praktisch gelähmt.» Der Alltag von Maja O'Connor wird noch längere Zeit von Therapien geprägt sein, weshalb unser Gespräch auch im REHAB Basel stattfand.

Alles in allem wollen sie und John das Leben gemächlicher angehen, denn Hektik war lange ein bestimmendes Element. In den letzten Jahren seit der Rückkehr in die Schweiz stand die Stellensuche oft im Vordergrund und glich einem Spiessrutenlauf mit unzähligen Bewerbungen und Absagen, dazwischen schlecht bezahlte Teilzeitjobs mit wenigen freien Tagen und so weiter. Auch Schicksalsschläge blieben nicht aus. Im vergangenen Jahr starben sowohl Majas als auch Johns Mutter. «Wir haben nun beschlossen, dass wir Stress abbauen müssen. Mein Leben war immer Stress, konstant. Natürlich war einiges davon selbstgestrickt, vieles wurde aber von aussen herangetragen. Ich habe mir kaum je Zeit für mich gegönnt, doch das werde ich jetzt tun!»

Das Leben ist schön

Im Übungswohnen konnte sie sich auf ihr «neues» Leben vorbereiten, hatte Rückzugsmöglichkeiten und widmete sich dem Schreiben und einer Chronik ihrer Reha. Diese Arbeit hat ihr viel gegeben und war eine natürliche Fortsetzung früherer Aktivitäten im Zusammenhang mit der Familie, den drei Söhnen und drei Enkelkindern. Auch hier ist das zentrale Motto immer **das Leben** gewesen. Die Familienbande sind sehr eng geknüpft, was ihr viel Kraft gab nach der Krankheit und immer noch gibt. Sie hofft, dass sie ihre Arbeit im Historischen Museum wieder aufnehmen kann, doch momentan widmet sie sich mit aller Energie der Reha und den Therapien. Und schaut unentwegt nach vorne, bejaht das Leben und freut sich darauf, was es noch bieten wird. Diese Einstellung hat sie immer weitergebracht und liess sie Rückschläge verkraften. Vor drei Jah-

ren schloss sie einen langen Artikel über ihre «Geschichte hinter der Geschichte» mit folgenden Worten ab:

«Meine Geschichte hinter der Geschichte – eine Mutter von drei Söhnen, Hausfrau, hatte das Bedürfnis, Kinder zu begleiten, damit sie zu wertvollen Menschen wachsen können – das hat geklappt. Aus später resultierender Arbeitslosigkeit mit 46 Jahren erwuchs für mich die Möglichkeit, den Schritt nach Irland zu machen, zu emigrieren, eine mögliche Langzeitarbeitslosigkeit in der Schweiz zu vermeiden – auch das hat geklappt – und wie gut! Mein Geist ist wacher, meine Weltanschauung vertiefter, die persönlichen Möglichkeiten im Leben zahlreicher, so auch eine späte Wiederverheiratung mit einem wunderbaren irischen Menschen.»

Sie schaut der Zukunft trotz Krankheit keineswegs pessimistisch entgegen. «Ich kann akzeptieren, was passierte und sehe Licht am Horizont. Leider bin ich jetzt krank, aber froh, dass es weitergeht!»

MARTIN SPOHN

Leitbild 2016



Leitbild REHAB Basel



Das Leitbild ist die Basis unserer Identifikation mit dem REHAB Basel und seiner Aufgabe für die Patientinnen und Patienten. Gleichzeitig bildet es die Grundlage für den Umgang miteinander und nach aussen.

Als Jahresziel 2016 haben wir uns u.a. gesetzt, das Leitbild aus dem Jahre 2010 zu überarbeiten. Die Grundsätze und Werte für die Arbeit im REHAB Basel bewähren sich seit vielen Jahren. In der Form des heutigen Leitbildes wurden diese erstmals im Jahr 2004 festgehalten und 2010 bestätigt.

In mehreren Sequenzen haben die Leitungsgremien des REHAB (Kaderforum – Geschäftsleitung – Verwaltungsrat) das Leitbild überarbeitet und angepasst.

Das bestehende Leitbild hat sich bestens bewährt. Das hat sich auch bei der letzten Befragung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Jahre 2015 gezeigt. Das neue Leitbild 2016 beinhaltet deshalb einen sehr grossen Anteil der bisherigen Aussagen bzw. Formulierungen. Insbesondere wurden Vision und Leitsatz unverändert übernommen:

Vision

Jeder Mensch ist immer und überall wertvoll.

Leitsatz

Immer wieder leben lernen.

Äusserlich kommt das neue Leitbild in einem kleineren Format daher. Das wunderschöne und passende Titelfoto haben wir belassen.

Redaktionell haben wir auch die «Grundsätze» und die «Werte» im Wesentlichen so belassen wie auch die Struktur mit der «Patienten-, Mitarbeiter- und Gesellschaftsorientierung.»

Bei der Gesellschaftsorientierung haben wir folgende Aussage ergänzt:

«Wir sind der Überzeugung, dass Langsamkeit, Würde und Lebensqualität Werte sind, die in der Gesellschaft gepflegt werden sollen.»

Im 2017 werden wir mit unseren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern mit diversen Massnahmen und Aktivitäten an der Umsetzung des Leitbildes arbeiten.

Wir freuen uns über unser überarbeitetes Leitbild. Sie finden es auf der Website des REHAB Basel www.rehab.ch.

STEPHAN BACHMANN,
DIREKTOR REHAB BASEL



Neue Ideen und Konzepte für Patientinnen und Patienten im Wachkoma und Minimally conscious State im REHAB Basel

Rehabilitation mit allen Sinnen, das ist der Leitgedanke für neue Behandlungsideen, die das Behandlungsteam der Station 1 im vergangenen Jahr auf der Wachkoma-Station eingeführt hat.

Vertrautes Hören, Rituale aus früherer Zeit erleben, Erinnerungen wach rufen, darum geht es. Enge Freunde oder Verwandte sprechen altvertraute Gute-Morgen- und Gute-Nacht-Geschichten für ihre betroffenen Angehörigen auf Band. Die CD-Aufnahmen sind für die Patientin, den Patienten ein Muntermacher zum Tagesbeginn oder ein Einschlafritual zur Nacht und sollen Sicherheit, Ruhe und Geborgenheit geben. Ob gemeinsame Erinnerungen, Gebet oder Märchen, die vertraute Stimme vom Band ist eine Begleiterin für den Tag, wenn Angehörige selbst nicht da sein können. Das Behandlungsteam hat bislang nur gute Erfahrungen mit den «hausgemachten Geschichten vom Band» gemacht. Oftmals bringt das Ritual der Patientin oder dem Patienten die gewünschte Ruhe ins Krankenzimmer. Die Resonanz der Angehörigen ist überaus positiv: «Es gibt uns das Gefühl, dass wir helfen können bei aller Ohnmacht.»

Fühlen, tasten, riechen und sehen, diese Sinnesqualitäten spielen u.a. eine grosse Rolle in der Studie zur Tiergestützten Therapie, die in diesem Jahr auf der Wachkoma-Station begonnen hat. Die Patientinnen und Patienten erleben im Therapie-Tiergarten fernab ihrer Station den intensiven Kontakt zu einem Tier und lernen so neu,

Situationen zu erfassen und sich aktiv einzubringen. Hat vor der Erkrankung oder dem Trauma ein intensiver Kontakt zu Tieren bestanden, lassen sich Patientinnen und Patienten mit dieser Therapieform besonders gut «ansprechen» und aktivieren. Wie neue Entwicklungen in der Intensivmedizin zeigen, hat auch die räumliche Abwechslung, etwa vom sterilen Krankenzimmer in die freie Natur, eine wichtige Bedeutung für die Aktivierung der Patienten.

Länger wach und aufmerksam sein für die Umgebung, darum geht es u.a. im medikamentösen Behandlungspfad auf der Wachkoma-Station. Nach einer sorgfältigen Metaanalyse zahlreicher Studien zum Thema, wurde ein pharmakologisches Behandlungskonzept zur Förderung der Wachphasen für die Patientinnen und Patienten im REHAB Basel entwickelt. In enger Absprache mit den Angehörigen wird der pharmakologische Effekt im Behandlungsteam nach strikten Vorgaben bezüglich Nutzen und Nebenwirkungen ausgewertet. Erste Daten stellte die Oberärztin der Wachkoma-Station, Dr. A. Andrykiewicz, auf der Jahrestagung der Deutschen Neurologischen Gesellschaft im September 2015 vor.

MARGRET HUND-GEORGIADIS,
CHEFÄRZTIN REHAB BASEL

Update Cannabis-Therapie 2016

Es tut sich etwas auf nationaler und internationaler Ebene in Bezug auf die medizinische Cannabis-Therapie – zum Vorteil unserer Patientinnen und Patienten. Auch die Schweizer Öffentlichkeit ist mittlerweile mit über 95% davon überzeugt, dass Cannabis bei schweren geeigneten Krankheitsbildern ärztlich eingesetzt werden soll. Einsatzgebiete sind vor allem Krämpfe/Spastik, krampfbedingte Schmerzen, Migräne, Schlafstörungen und Appetitlosigkeit z.B. bei Krebserkrankung.

Bezüglich Freizeitkonsum sind die Pilotprojekte «Cannabis Social Clubs» in Basel, Bern, Genf und Zürich in Planung, solche legalen Vereinigungen gibt es z.B. bereits in Spanien. Nach der ablehnenden Volksabstimmung 2008 sind aktuell 84% der Umfrageteilnehmer für eine allgemeine Legalisierung (Tagesanzeiger Mai 2016).

Auch in Deutschland wurde im Mai 2016 durch die Bundesregierung die medizinische Natur-Cannabis-Therapie bei schweren Erkrankungen legalisiert, ab 2017 soll dafür Hanf kontrolliert angebaut werden.

In Italien hat die Regierung den Anbau von Cannabis in der Nähe von Florenz gestartet. Dort züchtet ein Betrieb der Armee eigene Pflanzen zur Behandlung von schwerkranken Patientinnen und Patienten. Hiermit will man den teuren Import von Cannabis-Medikamenten vermeiden.

Im REHAB Basel haben wir seit 2008 mittlerweile 70 Patientinnen und Patienten den legalen Zugang zur medizinischen Cannabis-Therapie ermöglicht, wovon ein Grossteil sehr zufrieden mit der Behandlung ist. Die Nebenwirkungen sind gemäss unserer systematischen Befragung von 48 Benutzern Ende 2015 insgesamt harmlos und gering, wenn man gewisse Regeln – wie bei allen Medikamenten üblich – einhält.

In den letzten Jahren hat sich die Produktpalette stark erweitert, und wir können nun verschiedene Cannabis-Zubereitungsformen auswählen, die jeweils spezifische Vorteile bieten. Beispiele: Cannabis-Öl, Cannabis-Tinktur, Sativex-Mundspray, Sativa-Öl, Dronabinol.

Bei der Jahrestagung der DMGP (Deutschsprachige Medizinische Gesellschaft für Paraplegie) im Mai 2016 konnten wir unsere Erfahrungen dem internationalen Publikum in Hamburg präsentieren. Hierbei gab es interessierte Nachfragen und grosse Zustimmung. Im ParaForum erschienen Artikel zum Thema Cannabis/THC in Zusammenarbeit mit uns.

Hausintern haben wir die Cannabis-Therapie bei stationären Patientinnen und Patienten immer öfter und auch niederschwelliger eingesetzt. Zum Beispiel auch bei Wachkoma-Patienten mit therapieresistenter Spastik. Einen festen Platz hat die Behandlung bereits seit langem bei Patientinnen und Patienten mit Amyotropher Lateralsklerose und Multipler Sklerose.



BILDMATERIAL VON DER APOTHEKE FANKHAUSER LANGNAU/EMMENTAL: SCHWEIZER ROHMATERIAL – EIGENE ERNTE

Aufgrund der sorgfältigen Auswahl und der schwerwiegenden Krankheitsbilder im REHAB Basel haben wir bisher bei jeder Anfrage für eine sogenannte Ausnahmegewilligung die Zustimmung des Bundesamtes für Gesundheit (BAG) in Bern erhalten. Zu klären bleibt aber für jeden Einzelfall die Finanzierung der leider immer noch teuren Behandlung (Tageskosten circa CHF 10 – 20). Dies wird aber in Zukunft sicher kostengünstiger möglich sein, wenn die Gesetzgebung es uns erlauben wird, auf ärztliches Rezept medizinisches Cannabis-Kraut z.B. in der Apotheke zu beziehen und die Zubereitung selbst durchzuführen, wie es schon in vielen Ländern eingeführt wurde (Kanada, einige US-Staaten, Israel, Niederlande, Spanien, Portugal).

Schweizweit zählte die abgabeberechtigte Apotheke Fankhauser von 2007 bis 2016 insgesamt 1723 Cannabis-Verschreibungen durch

Ausnahmegewilligungen des BAG für die verschiedensten Krankheitsbilder.

Die medizinische Cannabis-Therapie basiert auf den Haupt-Wirkstoffen Tetrahydrocannabinol (THC) und Cannabidiol (CBD). Sie zeichnet sich durch ein hervorragendes Sicherheitsprofil (keine Todesfälle bekannt) und eine optimale Kombinationsmöglichkeit mit anderen oralen Medikamenten, Botox-Injektionen sowie implantierten intrathekalen Baclofen-Pumpen aus.

Wissenswert: Cannabis ist kein Wundermittel und gehört insbesondere bei schweren Krankheitsbildern und in Kombination mit anderen stark wirksamen Medikamenten (oft Opiat-Schmerzmittel und Spastikmittel wie z.B. Baclofen (Lioresal)) in die Hand einer versierten Ärztin oder eines versierten Arztes. Der administrative Aufwand ist ebenfalls nicht zu unterschätzen.

Zuletzt: Die Wirksamkeit sollte in jedem berechtigten Einzelfall nach Ausschöpfen der Standard-Optionen individuell ausprobiert werden, wobei die Erfolgsquote ohne einschlägige Vorerfahrungen bei 50% liegt. Die Cannabis-Therapie ist übrigens per se kein absolutes Hindernis für Arbeitstätigkeit, Reisen oder Autofahren, wenn man sich (wie bei anderen Medikamenten auch) an gewisse Regeln hält und eine Bescheinigung der Ärztin oder des Arztes dabei hat.

DR. MED. HOLGER LOCHMANN,
OBERARZT REHAB BASEL

Wir stellen vor: Felicitas Bennet, Leiterin Rekreationstherapie

Felicitas Bennet (58) aus Allschwil ist seit zehn Jahren Leiterin der Rekreation im REHAB Basel. Ihre Kreativität übte sie schon früh aus. An der Schule für Gestaltung absolvierte sie in rund viereinhalb Jahren die Ausbildung zur Textilgestalterin und leitete anschliessend ein Textilatelier in Basel. Felicitas Bennet entschied mit 44 Jahren, eine weitere Ausbildung zu absolvieren: *«Ich merkte, die Welt besteht nicht nur aus Design»*. Berufsbegleitend und als Mutter von zwei Söhnen beendete sie ihre zweite Ausbildung als *«Aktivierungsfachfrau»* erfolgreich. Dabei lernte sie die Fähigkeiten und Ressourcen der Patientinnen und Patienten zu erkennen und diese zu fördern. Dem aber nicht genug, Felicitas Bennet machte weiter. Ihr Nachdiplom als Teamleiterin und der eidgenössische Fachausweis Ausbilderin folgten prompt. Mit diesem Background fühlte sie sich fit genug für ihre Aufgaben im REHAB Basel. Wer aber ist Felicitas Bennet wirklich? Wir fragten nach.

Felicitas Bennet, Sie sind Leiterin der Rekreation, haben zwei Kinder und absolvierten vier Ausbildungen. Welche Aus- oder Weiterbildung steht als nächstes an?

Punkto Ausbildungen ist mein Rucksack voll. Meine Neugier ist jedoch sehr präsent. Wenn immer möglich besuche ich die hausinternen, medizinischen Fortbildungen. Auch Neues aus



dem gestalterischen Umfeld interessiert mich natürlich. Dabei spielt der Gedanke immer eine Rolle, wie ich diese Erfahrungen in meiner Abteilung, der Rekreation, einbringen und umsetzen kann. Ebenfalls interessiert es mich, meine Fremdsprachen zu vertiefen und zu erweitern.

Woher nahmen Sie die Kraft und Ausdauer, als Mutter von zwei Söhnen vier Ausbildungen erfolgreich zu absolvieren?

Die Motivation, Neues zu lernen, war jedes Mal sehr gross. Bei meiner ersten Ausbildung zur Textilgestalterin war ich glücklich, zu den sechs Ausgewählten zu gehören, die aufgenommen wurden. Für die weiteren drei Ausbildungen brauchte ich etwas mehr Kraft, das stimmt. Es war nicht einfach, zu arbeiten, nochmals die Schulbank zu drücken und nebenbei meiner Aufgabe als Mutter gerecht zu werden. In dieser Zeit fand ich meinen Ausgleich mit Tanzen. Der Afro-Tanz hat es mir angetan. Othella Dallas hat mir damals Afro-Tanz beigebracht. Während dieser Zeit war ich Stammgast bei den organisierten «Tropic Nights», die es leider heute nicht mehr gibt.

Wie motivieren Sie sich?

Bei allem was ich tat, war ich überzeugt, es zu wollen. Meine Ausbildungen waren eine logische Folge vom bisher Erreichten, denke ich. Meine heutige Arbeit ist sinnstiftend. Wir können unsere Abteilung und Angebote weiterentwickeln. Das motiviert.

Wo trifft man Sie in Ihrer Freizeit an?

Gemütlich Zuhause mit meinem Partner. Oder bei einem Apéro in der Stadt oder an einem Tanzfest. Tanzen ist meine Leidenschaft. Leider gibt es immer weniger solcher Tanz-Veranstaltungen. Beim Karneval in Mindelo (Kapverden) tanze ich beim Umzug von Samba Tropical mit. Apropos Veranstaltungen: Ich liebe es auch, Designer- oder gestalterische Ausstellungen wie zum Beispiel «Blickfang», das Form Forum, den Up-cycling-Markt oder das Vitra Museum zu besuchen. Ein Highlight für mich war dieses Jahr die Floating Piers von Christo erleben zu können. Manchmal versuche ich aber auch bewusst

nichts vorzuhaben, damit ich Zeit für «Spontanes» habe.

Wenn Sie Königin von Basel wären, was würden Sie sofort ändern?

(lacht) Ich würde einen «Königinnentag» einführen. Der findet im Sommer statt und wird als zusätzlicher Feiertag anerkannt. Es gibt an diesem Tag ein breites, kulturelles Angebot, selbstverständlich alles gratis. Das kulturelle Angebot in unserer Region würde ich allgemein vergrössern. Weiter würde ich die Dimensionen von allen rollstuhlgängigen Toiletten überprüfen lassen. Diese stimmen oft nicht und erschweren das Leben der Patientinnen und Patienten. Und wenn ich dann noch einen Wunsch offen hätte, würde ich das Nachtflugverbot durchsetzen.

Im Rekreations-Team arbeiten sechs Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, alle Teilzeit. Koordinieren Sie hauptsächlich?

Das Koordinieren ist tatsächlich sehr zeitintensiv. Trotzdem besteht meine Arbeit glücklicherweise nicht nur aus Administration, sondern ich darf auch kreativ sein. Mit den Patientinnen und Patienten zu arbeiten, bedeutet mir sehr viel. Ich setze bei meinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern auf Eigenverantwortung. Das entlastet mich im Alltag sehr, doch erfordert dieser Stil einen regen Informationsfluss und tägliches Absprechen.

Was ist Ihre grösste Herausforderung?

Das Zeitbudget einzuhalten. Gerade bei dermassen vielen administrativen Aufgaben. Dabei soll unser Anspruch, für die Patientinnen und Patienten da zu sein, immer im Vordergrund stehen.

Neue und geeignete Angebote für unsere Patientinnen und Patienten zu erarbeiten und sicherzustellen, dass Material, Tätigkeit und Produkt erwachsenengerecht sind. Manchmal «Nein» zu sagen, fällt mir auch nicht immer leicht. Das sehe ich ebenfalls als Herausforderung.

Was zeichnet Sie als Leiterin Rekreation aus?

Ich kann delegieren. Schaffe zusammen mit dem Team Verantwortlichkeiten. Ich glaube, das kommt in meinem Team sehr gut an. Den Gesamtüberblick behalte ich auch in komplexen Situationen. Wichtige Themen besprechen wir gemeinsam und treffen dann einen Entscheid. Dafür nehme ich mir gerne die notwendige Zeit.

Welche Funktion hat die Rekreationstherapie in der Rehabilitation?

Gute Frage. Viele wissen nicht, was die Abteilung Rekreation ist und macht. Fachlich erklärt ist die Rekreation eine therapeutisch orientierte Freizeitgestaltung, die für Abwechslung bei den Patientinnen und Patienten sorgen soll. Wir versuchen, Patientinnen und Patienten für Neues zu begeistern oder suchen aufgrund von Fähigkeiten, Interessen oder Ressourcen zusammen nach einer geeigneten Aktivität. Das kann gestalterisch, spielerisch oder musikalisch sein. Wir haben immer ein offenes Ohr und bei uns dürfen die Patientinnen und Patienten auch einfach mal traurig sein.

Verarbeiten Patientinnen und Patienten ihre Krankheit oder ihr Schicksal auch dank den Möglichkeiten und kreativen Arbeiten in der Rekreation?

Wir erhalten sehr viele positive Rückmeldungen. Oft sagen uns Patientinnen und Patienten: «Das

ist so toll, was ihr für uns macht». Die Patienten treffen auf Menschen mit ähnlichen Schicksalen. Sie kommen ja von allen Stationen zu uns. Die Verarbeitung allerdings, die trifft meistens erst später ein. Wir versuchen, den Patienten eine möglichst vielseitige und angenehme Abwechslung zu bieten.

«Basteln ist nichts für mich» hören Sie oft von den Patientinnen und Patienten, wie bringen Sie sie dazu, loszulassen und diese Vorurteile abzuliegen?

Das «Kreativsein» liegt nicht jedem Patienten. Sie gehen lieber weg und nehmen an Ausflügen teil. Oder sie schauen einfach anderen Patientinnen und Patienten bei den kreativen Arbeiten zu. Am Anfang steht bei uns der Beziehungsaufbau und gar nicht so sehr das «Basteln». Es gibt bei uns aber auch Angebote wie Spiele, Puzzle, Zeitung lesen, PC, Wii-Station, Gartenarbeit und Tischfussball.

Ist die Rekreationstherapie freiwillig?

Sie wird von der Ärztin oder dem Arzt verordnet. Die Patienten entscheiden jedoch selbst, ob sie diese Therapie annehmen möchten oder nicht.

Sie besuchen aber auch einmal pro Woche Anlässe und unternehmen Ausflüge. Wie verhalten sich die Patientinnen und Patienten in der Öffentlichkeit und wie die Öffentlichkeit gegenüber ihnen? *Oft sind die Patientinnen und Patienten beim ersten Ausflug noch unsicher. Wenn sie jedoch positive Erfahrungen machen, kommt es nicht selten vor, dass sie sich sofort für weitere Ausflüge anmelden. Anlässe und Ausflüge verbinden untereinander. Es entstehen immer wieder Kolleg-*



schaften und ein reger Austausch bei gemeinsamen Interessen. Wir erleben grosse Akzeptanz und Hilfsbereitschaft in der Öffentlichkeit.

An welche Erlebnisse erinnern Sie sicher gerne? *Apropos Hilfsbereitschaft. Vor noch nicht allzu langer Zeit sah uns ein Gast in einem Restaurant mit unserem Bus heranfahren. Er kam extra heraus und stellte sein Auto um, damit wir parkieren konnten und genügend Platz zum Aussteigen hatten. Daran erinnere ich mich sehr gerne. Auch erleben wir immer wieder, wie uns Passantinnen und Passanten helfen, wenn wir draussen mit Hindernissen zu kämpfen haben. Oder ich denke an eine Patientin, die bei uns im REHAB war. Sie lag im Wachkoma und heute arbeitet sie wieder und ist Mutter geworden. Das sind wunderbare Erlebnisse.*

DIANA BEVILACQUA,
KOMMUNIKATION REHAB BASEL

Rekreation in Zahlen

Team

Sechs Mitarbeitende
(drei Frauen und drei Männer)
4.5 Stellen

Patientinnen und Patienten

20 – 30 pro Tag

Anlässe und Ausflüge

51 mit 1172 Patientinnen und
Patienten, pro Jahr

Verarbeitete Materialien pro Jahr

50 Kilo Ton, 100 Seidenschals
und 5 Liter Seidenmalfarbe
200 Kilo Erde für 50 Pflanzen

Der lange Weg zurück

Einige Männer unter Ihnen kennen das Gefühl, wenn beim letzten Abtreten nach der Rekrutenschule die Mützen in die Luft fliegen: geschafft, vollbracht, fertig. Die Pflicht ist erfüllt, das Unangenehme liegt hinter mir, vor mir wartet das «richtige» Leben. Und kaum zuhause, flattert schon das Aufgebot für den ersten Wiederholungskurs ins Haus. «Fertig Militä» erwies sich als tückische Chimäre, die Mütze soll wieder auf den Kopf.

Genauso erging es mir Ende September beim Verlassen des REHAB Basel – nach einem halbjährigen Aufenthalt. Die Folgen eines heftigen Unfalls schienen weitgehend behoben. Ich kann Arme und Schultern wieder soweit bewegen, dass ich den Alltag alleine bewältigen kann. Anziehen, duschen, einkaufen, kochen, Haushalt erledigen – das alles klappt. Wenn auch sehr, sehr langsam.

Zugezogen hatte ich mir die schweren Verletzungen diesen Frühling bei einem Rollerunfall in der Karibik. Einige Hals- und Rückenwirbel waren zerschmettert, das Gehirn schwer traumatisiert. An den Unfall und die folgenden Tage erinnere ich mich nicht mehr. Jedenfalls kam ich ohne Diagnose, sitzend in einem Linienflug nach Hause. Erst nach der Operation in der Schweiz realisierte ich, wie unendlich viel Glück ich hatte. Ich bin zwar «Tetraplegiker», aber zum Glück «inkomplett», will heissen: Beine und Innereien funktionieren tadellos, nur die Arme – und offenbar das Gehirn – arbeiten eingeschränkt. Ob das alles wieder gut kommt, weiss (noch) niemand.



Tatsache ist: Im REHAB Basel hat man mich ganz formidabel therapiert. Im Frühling wurde ich frisch operiert, noch halb bewusstlos und liegend ins REHAB angeliefert, im Herbst konnte ich die Klinik aufrechten Ganges und schmerzfrei verlassen. Der Aufenthalt war ausgesprochen angenehm – eine Mischung aus Spital und Wellnesshotel. Ehrlich: Wer hat schon einen Lift aus der eigenen Wohnung direkt ins wohl temperierte Hallenbad? Und die Mahlzeiten pünktlich auf dem Tisch ohne je den Einkauf oder den Abwasch selber besorgen zu müssen? Eben! Von liebens-

würdigen Menschen topp umsorgt, mit einer wohlthuenden Mischung aus Förderung und Förderung sowie einer erstklassigen ärztlichen Betreuung fühlte sich der Aufenthalt in Basel an wie eine Verlängerung der Karibik-Ferien. Nur auf einer anderen Insel. Tatsächlich: Rückblickend fühlt sich der REHAB-Aufenthalt an wie eine Wellnesskur für Körper und Geist auf einer tropischen Insel. Ich mag Inseln.

Wohl auch deshalb, weil eine Insel erst dann zu einer Insel wird, wenn man sie vom Meer aus betrachtet. Man muss sie verlassen, um sie überhaupt als Insel wahrzunehmen. Davor ist eine Insel schlicht «die Welt». Auf die REHAB-Insel blicke ich mit ausschliesslich positiven Gefühlen zurück. Und dass es eine Insel ist, merke ich erst jetzt, im Alltag, ganz deutlich. Der Weg zurück ins Leben und in den Beruf als Journalist ist noch lange. Sehr lange. Denn erst jetzt realisiere ich: Was ich mir dank der Hilfe der REHAB-Crew wieder erarbeiten konnte reicht gerade aus, um den Alltag selbstständig bewältigen zu können. Bis ich wieder fähig sein werde, grosse Leistungen zu vollbringen – sei es körperlich oder intellektuell – wird noch viel Wasser den Rhein hinunterfliessen. Und nicht weniger als das verlangt unsere Gesellschaft. Im Vergleich dazu ist die körperliche Rehabilitation vielleicht tatsächlich die «kleinere» Baustelle.

Im Moment fühlt sich das Leben noch kraftlos an. Anstrengungen aller Art führen nach kurzer Zeit zur Erschöpfung. Es fühlt sich an, als ob ich ein Töffli fahren würde, das zwar problemlos anspringt, aber bei der kleinsten Steigung in den Leergang fällt. Manchmal dünkt es mich, als ob

das Leben in Zeitlupe an mir vorbeiziehen würde. Jede Tätigkeit dauert unendlich viel länger als früher, der Antrieb ist an einem kleinen Ort zuhause, Lärm oder viele Menschen ertrage ich nicht mehr. Ich muss nicht nur lernen, meine Zeit neu einzuteilen, sondern vor allem auch meine Kräfte. Es ist wichtig, mir die nötigen Pausen zu gönnen, sonst ist der Tag nach der Lektüre des «Tages Anzeiger» schon gelaufen...

Auch für diese Herausforderung hat mir die REHAB-Insel die richtigen Werkzeuge in die Hand gegeben. So führe ich jetzt selber einen Tages- und Wochenplan. Darauf sind nicht nur die Termine der Tagesklinik vermerkt, sondern sämtliche Tätigkeiten, die täglichen Gymnastik- und Kraftübungen, der Wocheneinkauf, die Haushaltspflichten inklusive Pausen. Ohne dieses Instrument wäre ich verloren, würde planlos in den Tag hineinleben ohne je etwas zu erledigen, geschweige denn zu leisten. Und auch hier lautet die erste Lektion: Lieber sich weniger vornehmen, das dafür auch wirklich tun. So stellen sich früher oder später auch wieder Erfolgserlebnisse ein. Und es bestätigt einen Sachverhalt, dem ich seit dem Unfall schon unzählige Male begegnet bin, den ich aber erst jetzt, in den eigenen vier Wänden, richtig zu verstehen beginne: Um sich von einer Rückenmarksverletzung zu erholen, braucht es drei Dinge: 1. Geduld. 2. Geduld und 3. Geduld. Jetzt, gut ein halbes Jahr nach dem Unfall, habe ich Punkt 3 schon erreicht. Es kann nur besser werden, was immer da noch folgen mag.

LEO FERRARO,
AMBULANTER PATIENT REHAB BASEL

Unterstützung einer Familie in prekärer Notlage

Im REHAB Basel werden auch Jugendliche zur postoperativen Rehabilitation stationär aufgenommen.

Dass durch einen stationären Aufenthalt eine ganze Familie in eine prekäre Notlage kommen kann, zeigt wiederum eine Lücke in unserem Sozialstaat auf.

Jamie Baumann, 16-jährig, leidet an einer spas-tischen Cerebralparese. Sie wurde im Frühjahr nach einer Beinoperation im REHAB Basel für mehrere Wochen stationär aufgenommen.

Ihre Eltern leben mit ihr und dem jüngeren Sohn in bescheidenen Verhältnissen. Bis zu diesem Aufenthalt war es ihnen jedoch immer möglich, sich nicht zu verschulden. Sie leben in einer abgelegenen Gegend, weil die Mietkosten dort tiefer sind und nehmen dadurch einige Umstände auf sich.

Die Mutter kümmert sich um den Haushalt und die beiden Kinder. Vor allem übernimmt sie die Betreuung und Pflege ihrer Tochter. Dafür erhält sie eine Hilflosenentschädigung und einen Intensivpflegezuschlag der Invalidenversicherung. Dies ergibt einen kleinen, jedoch wichtigen Einkommensersatz.

Nachdem Jamie's Vater wegen eines Hüftleidens nur reduziert arbeiten konnte, wurde ihm nach Ablauf der gesetzlichen Fristen gekündigt. Mit dem gekürzten Kranken- und dem Arbeitslosentaggeld spitzte sich die Situation mit knappem Familienbudget zu.



Nur durch das geschickte Einteilen der finanziellen Ressourcen kam die Familie über die Runden, ohne auf Sozialhilfegelder angewiesen zu sein. Allerdings gelang es nicht mehr, alle Rechnungen fristgerecht zu bezahlen. Gerade in dieser Zeit waren noch hohe Gesundheitskosten (Selbstbehalte und Franchisen) zu bezahlen.

Mit dem REHAB-Aufenthalt von Jamie geriet die Familie nun aber erst recht in eine Krisensituation.

Gemäss den gesetzlichen Bestimmungen müssen während eines stationären Aufenthaltes die Hilfenentschädigung sowie der Intensivpflegezuschlag von der Invalidenversicherung nicht bezahlt werden.

Somit fiel ein weiterer, wichtiger finanzieller Baustein für die Familie Baumann während Wochen weg.

Da erfahrungsgemäss kantonale Unterschiede bei der Auslegung der Sozialversicherungsbestimmungen zu verzeichnen sind, stellte die Sozialberatung des REHAB Basel einen Antrag auf eine Härtefallregelung an die zuständige Invalidenversicherung.

Der Antrag wurde von der Invalidenversicherung des betreffenden Wohnkantons leider rasch abgelehnt.

Dieser definitive Entscheid führte dazu, dass die laufenden Kosten von den restlichen Einkünften nicht mehr gedeckt werden konnten.

Mit einem Gesuch bei der zuständigen Sozialhilfestelle erhielt die Familie deshalb die dringend notwendige finanzielle Unterstützung.

Gemäss Sozialhilfegesetz ist es aber nicht möglich, dass ausstehende Rechnungen übernommen werden. So waren also die künftigen Kosten gedeckt, jedoch blieben die schon entstandenen Gesundheitskosten in Höhe von knapp Fr. 2000.– geschuldet.

Falls Ihnen der Begriff der schwarzen Liste für Prämiensünder bisher noch nicht bekannt sein sollte: Je nach Wohnkanton werden Personen, die ihre offenen Rechnungen im Betreibungsverfahren nicht bezahlen, auf diese schwarze Liste

gesetzt. Die Folge ist, dass alle Leistungen der Krankenkasse sistiert werden, da die öffentliche Hand nicht dafür aufkommt. Betroffene werden somit nur noch im Notfall medizinisch behandelt.

Es mag viele Menschen in diesem Land verärgern – dazu zähle ich mich auch – dass Steuern und Krankenkassenprämien durch unwillige Zahlungspflichtige zusätzlich belastet werden, doch dürfen wir nie vergessen, dass es viele Notlagen gibt, und die Solidarität dann erst recht bewiesen werden sollte.

Welche fatalen Folgen dieses – ebenfalls kantonal unterschiedliche – Vorgehen für die Familie Baumann mit ihrer Tochter gehabt hätte, muss hier nicht extra ausgeführt werden.

Die Sicherheit der medizinischen Versorgung von Jamie und ihrer Familie wurde deshalb durch die Unterstützung durch den Förderverein pro REHAB gewahrt, indem er die offenen Gesundheitskosten übernahm.

So danke ich allen Mitgliedern und Spenderinnen und Spendern des Fördervereins, dass durch ihre Unterstützung die Lücken und Tücken in unserem Sozialversicherungssystem etwas gemildert werden können.

Der Familie Baumann wünschen wir, dass sie weiterhin die Kraft finden, ihren Alltag zu bewältigen und sich an den Fortschritten ihrer Kinder zu erfreuen.

SILVIA SPAAR-HUBER,
LEITERIN SOZIALBERATUNG REHAB BASEL

Originelle Spende für den Förderverein pro REHAB

Als Zeichen des Dankes und der Wertschätzung schenkt das REHAB Basel seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern zu deren runden Geburtstagen einen schönen Blumenstrauss. Ana Belen Castro von der Abteilung Hauswirtschaft feierte dieses Jahr einen Runden. Anstatt einen Blumenstrauss zu bekommen, bat sie die Personalleitung, den Betrag dem Förderverein pro REHAB zu spenden.

Liebe Ana Castro, der Förderverein pro REHAB dankt Ihnen herzlich für diese originelle Idee.



Die Drehorgel-Freunde sammeln im Rathaus für den Förderverein pro REHAB

Zwei Wochen vor Weihnachten spielen die Drehorgelfreunde für das öffentliche Publikum im Innenhof des Basler Rathauses. Bekannte Melodien beschwingen die hektische Vorweihnachtszeit zu Gunsten gemeinnütziger Institutionen. Dieses Jahr kam die Spende vollumfänglich dem Förderverein pro REHAB zu Gute. Der Vorstand durfte die Spende am 11. Dezember entgegennehmen.

Herzlichen Dank.



Hanspeter Schneider ist pensioniert

Seit 1987 sorgte Hanspeter Schneider im REHAB Basel für den reibungslosen Transportdienst unserer Patientinnen und Patienten.

Wir alle kennen und schätzen ihn von vielen Fahrten!

Immer freundlich, zuvorkommend – und doch auch nicht um einen kleinen Scherz oder aufmunternde Worte verlegen. Hanspeter Schneider konnte so unseren Patientinnen und Patienten sicherlich oft die Fahrt zu anstrengenden externen Konsultationen erleichtern.

Sorgsam fixierte Rollstühle, umsichtige Fahrweise, Bequemlichkeit für die Fahrgäste – auch wenn es regnet oder schneit – stets eine Selbstverständlichkeit für Hanspeter Schneider.

Jetzt gratulieren wir ihm aber zum verdienten Ruhestand und wünschen ihm viel Freude bei seinen vielen neuen Aktivitäten. Zu diesen gehören übrigens auch gelegentlich Aushilfsfahrten für das REHAB Basel.

Herzlichen Dank, Hanspeter Schneider, für knapp 30 Jahre grosses Engagement und alles Gute!

CLAUDIA FREY,
LEITERIN FINANZEN/ADMINISTRATION



Zum Abschied: Florian Erzer

Florian Erzer, seit fünf Jahren Leiter der Physiotherapie, hat das REHAB Basel Ende Oktober verlassen, um künftig eine neue berufliche Herausforderung in der Nähe seines Wohnsitzes Winterthur zu suchen.

Bereits zwischen 1992 und 2002 gestaltete Herr Erzer die Entwicklungen im Physioteam als Fachtherapeut mit. Im Jahr 2011 übernahm er die Leitung des grossen Gesamtteams Physiotherapie. Neben seiner Leitungsfunktion absolvierte er die Zusatzausbildung als Bobath-Instruktor, welche er 2012 abschloss. Die Teamentwicklung in der Physiotherapie, die Fachausbildung junger Therapeutinnen und Therapeuten, die Integration neuer Technik und Methodik etwa im Bereich Robotik, waren wichtige Schwerpunkte in den vergangenen Jahren. Durch seine aktive Mitarbeit in zahlreichen Projekten, Gremien und Stationsteams hat Herr Erzer Interprofessionalität in der Rehabilitation mitgeprägt und mitgestaltet.

Ein grosser Dank an Florian Erzer für sein grosses Engagement und ein gutes Gelingen für den Neuanfang.

MARGRET HUND-GEORGIADIS,
CHEFÄRZTIN REHAB BASEL



Jubiläen Mitarbeitende REHAB Basel

Das REHAB Basel gratuliert im zweiten Halbjahr
folgenden Mitarbeitenden:

30 Jahre

Fedriga-Colitti Donatella, Pflegedienst	01.10.2016
Fischer Christian, Pflegedienst	01.11.2016

25 Jahre

Kätterer Christian, Arztdienst	01.07.2016
Schwald Heidi, Pflegedienst	15.08.2016

20 Jahre

Richard Karine, Pflegedienst	01.09.1996
Wehrle Susanne, Ergotherapie	12.09.2016

15 Jahre

Arnet Kathrin, Ergotherapie	01.09.2016
Pereiro Manuel, Hausdienst	01.10.2016
Sulbaran Ursprung Maria Atilia, Hausdienst	01.10.2016
Sigrist Georg, Physiotherapie	01.12.2016
Lédy Catherine, Administration	01.12.2016
Zeugin Stefanie, Administration	01.12.2016

10 Jahre

Schulter-Kasybaeva Gulnara, Hausdienst	17.07.2016
Staiger Peter, Rekreation	01.08.2016
Bennet Felicitas, Rekreation	01.08.2016
Wilmes Stefanie, Arztdienst	01.09.2016
Hitzegrad Katrin, Tagesklinik	01.10.2016

5 Jahre

Koller Anja, Physiotherapie	01.07.2016
Graf Jasmin, Pflegedienst	19.09.2016
Hundenborn Christian, Arztdienst	01.10.2016
Grosssheutschi Yaowapa, Pflegedienst	01.11.2016
Hillenbrand Simona, Administration	01.12.2016



Jeux Intercentres

Am 15. Juni fanden die Jeux Intercentres statt. Gastgeber des diesjährigen Sporttages war das Schweizer Paraplegiker-Zentrum Nottwil. An diesem Spiel- und Sporttag nahmen Patientinnen und Patienten aus den vier Querschnitts-Zentren der Schweiz: SPZ Nottwil, Balgrist Zürich, SUVA Klinik Sion und das REHAB Basel teil. Aus dem REHAB Basel reisten 12 Patientinnen und Patienten in Begleitung des Sportteams an.

Ein sportlicher Tag wartete auf sie. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer konnten fünf verschiedene Disziplinen ausprobieren: Indoor Curling, Zone Disc, Hand- und Hasebike, Nordic Rolling, Tischtennis und gemeinsames Musizieren. In Kleingruppen besuchten sie die Workshops und blieben manchmal länger als geplant an einem Posten hängen.

Im Handbike und Hasebike warteten Fahrräder in modernster Technik auf sie. Einige waren durch einen Elektromotor unterstützt, so dass die Teilnehmenden die Geschwindigkeit auf der Tartanbahn geniessen konnten.

Nordic Rolling ist eine neue Sportart, welche vom Nordic Walking abgeändert wurde. Dabei beschleunigen die Rollstuhlfahrerinnen und -fahrer mit speziellen Stöcken und trainieren damit Ausdauer, Rumpf und Arme.

Zone Disc ist eine Spielsportart, welche im Team mit einem Frisbee gespielt wird und ähnlich wie Ultimate Frisbee aufgebaut ist. Letzteres ist ein wettkampforientierter, weitgehend berührungloser Mannschaftssport, der mit einer 175 g schweren Kunststoffwurfscheibe (Frisbee) gespielt wird. Dabei ist viel Teamgeist, Rollstuhlgeschick, Frisbee-Handling und Spielverständnis gefragt.

Zwischen dem abwechslungsreichen Programm bekamen die Patientinnen und Patienten einen Einblick in das Schweizer Paraplegiker-Zentrum Nottwil und hatten regen Austausch mit anderen Teilnehmenden. Sichtlich erschöpft, aber zufrieden, traten sie am späten Nachmittag den Heimweg an.

SILVAN LENZLINGER,
SPORTTHERAPEUT PHYSIOTHERAPIE REHAB BASEL



Flohmarkt

Zum ersten Mal führte das REHAB Basel am 19. Mai unter der Projektleitung von Eva Burgunder einen internen Flohmarkt durch, welcher auf reges Interesse stiess. Einerseits was den Verkauf, andererseits auch was den Einkauf anbelangte. Ein stattlicher Betrag ging nach Abschluss an den Förderverein pro REHAB über.



Grillfest

Über 200 Gäste nahmen am Grillfest vom 18. August teil. Vorwiegend waren es Patientinnen und Patienten und ihre Angehörigen sowie Mitglieder des Fördervereins pro REHAB. Nicht gerade bei strahlendem Sonnenschein – wie die meisten letzten Male – aber wenigstens nicht mit Regen, offerierte das REHAB Basel Grilliertes, Salate und feine Desserts.



Weihnachtsmarkt

Ein kleiner, feiner und sinnlicher Anlass für Patientinnen und Patienten, Angehörige, Mitarbeitende und auch Nachbarn ist unser schon bald traditioneller Weihnachtsmarkt. Am Donnerstag, 1. Dezember boten um die 20 Stände Leckeres und Kreatives an. Ein Teil des Erlöses ging an den Förderverein pro REHAB.





Agenda

Jubiläumsfeierlichkeiten 2017: 50 Jahre REHAB Basel

- Fachtagung Neurorehabilitation, Donnerstag, 19. Januar 2017
- Fachtagung Interprofessionalität, Donnerstag, 30. März 2017
- Einladung Patientinnen und Patienten, Donnerstag, 8. Juni 2017
- Tag der offenen Tür, Samstag/Sonntag 10. und 11. Juni 2017
- Fachtagung Paraplegiologie, Donnerstag, 22. Juni 2017

Detaillierte Angaben auf www.rehab.ch

Generalversammlung Förderverein pro REHAB

Dienstag, 25. April 2017, 18.30 Uhr, Aula REHAB Basel

Grillfest

Donnerstag, 17. August 2017, 18 Uhr

Öffentliche Führungen durch die Klinik

(kostenlos, jeweils von 17–18 Uhr, Treffpunkt Rezeption)

Mittwoch, 15. Februar 2017

Mittwoch, 10. Mai 2017

Mittwoch, 23. August 2017

Mittwoch, 15. November 2017

Redaktionsteam

Nelly Leuthardt,
Kommunikation REHAB Basel
Irene Ott Thoma,
Coaching für Publikationen
Redaktionelle Beiträge in dieser
Ausgabe:
PD Dr. med. Margret Hund-Georgiadi,
Stephan Bachmann, Martin Spohn,
Holger Lochmann, Diana Bevilacqua,
Leo Ferraro, Silvia Spaar-Huber,
Claudia Frey, Silvan Lenzlinger

Gestaltung · Typografie

Thoma AG, Basel
Druck und digitale Kommunikation

Druck

Bürgerspital Basel
Grafisches Zentrum

«REHAB Info»
erscheint zweimal jährlich in einer
Auflage von 2000 Exemplaren.
Abonnement:

Geht an die Mitglieder des
Fördervereins pro REHAB und ist
im Jahresbeitrag inbegriffen.
Die Wiedergabe von Artikeln
und Bildern, auch auszugsweise
oder in Ausschnitten, ist nur mit
ausdrücklicher Genehmigung des
Herausgebers gestattet.

REHAB Basel

Klinik für Neurorehabilitation und Paraplegiologie

Direktor: Stephan Bachmann
Chefin und medizinische Leitung:
PD Dr. med. Margret Hund-Georgiadi
Im Burgfelderhof 40, CH-4055 Basel
Telefon 061 325 00 00
Fax 061 325 00 01
Internet www.rehab.ch
E-Mail rehab@rehab.ch

Förderverein pro REHAB

Sekretariat: Fleur Burri-Hensschmid
Im Burgfelderhof 40, CH-4055 Basel
Telefon 061 325 00 35
Fax 061 325 00 71
E-Mail foerderverein@rehab.ch
Spendenkonto: PC 40-14696-0

Stiftung pro REHAB Basel

Geschäftsführerin: Christine Klicher
Im Burgfelderhof 40, CH-4055 Basel
Telefon 061 325 08 90
Fax 061 325 08 92
E-Mail stiftung@rehab.ch
Spendenkonto: PC 49-345345-3